

**Arne Franke: Das wehrhafte Sachsenland. Kirchenburgen im südlichen Siebenbürgen.** Mit einer historischen Einführung von Harald Roth. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa 2007 (= Potsdamer Bibliothek östliches Europa. Kulturreisen). 453 Seiten, zahlr. Abb.

Jeder Reiseführer zu seiner Zeit? – Offensichtlich ja, denn was Arne Franke vorlegt, ist durchaus auch ein Zeitdokument. Der Autor weist nämlich in seinem Vorwort nachdrücklich auf den gegenwärtigen Zustand der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen hin und auf die inzwischen erfolgte Auslagerung wichtiger Kulturgüter wie Bilder, Teppiche, Skulpturen oder Altäre. Eines seiner Anliegen besteht darin, von diesen ausgelagerten Kunstwerken zurück zu den originalen Plätzen führen zu wollen, um beide wenigstens im Bilde wieder zu vereinigen. So richtet sich der Führer an Interessierte, die bereits nach Siebenbürgen vorgedrungen sind, aber auch an solche, die das Land noch nicht kennen. Mit dem Verweis auf Wehrkirchenbauten in Mitteleuropa ordnet der Autor die Kirchenburgen des siebenbürgischen Sachsenlands als ein europäisches Phänomen ein. Abbildungen von Wehrkirchen in Deutschland belegen dies wegen der Ähnlichkeit der Gebäude ganz augenfällig. Die Auswahl für den Band fiel auf Kirchen, bei denen noch ausgeprägte Architekturmerkmale anzutreffen sind, die auf die kombinierte Nutzung als Gotteshaus und Festung hinweisen. So blieben spätere Neubzw. Umbauten, bei denen lediglich nur noch gottesdienstliche Funktionen zu erkennen sind, außen vor.

In einer 15-seitigen historischen Einführung beschreibt Harald Roth die Entwicklung der siebenbürgisch-sächsischen Nation sowohl im Zusammenhang mit den Großmächten als auch mit den benachbarten Ethnien und spart dabei konfliktgeladene Situationen, die aus heutiger Sicht nicht einfach zu verstehende Konstellationen hervorriefen, nicht aus. Ihm gelingt es auf relativ wenig Platz, die wichtigsten historischen Ereignisse, die unglaubliche Vielfalt konfessioneller und kultureller Entwicklungen Siebenbürgens, aber auch die in der Geschichte unversöhnlich gegenüberstehenden Kräfte in einem Gesamtbild zu erfassen. Roth endet mit dem Hinweis auf die durch erloschene sächsische Gemeinden aufgelassenen Kirchen, für die (bislang) kein breites Interesse bei der anwohnenden Bevölkerung be-

steht. Eine Nutzung und damit auch Rettung stehe deshalb noch nicht in Aussicht.

Das Buch verblüfft in mehrfacher Hinsicht. In ihm gelingt es, auf 450 Seiten nicht weniger als 150 Kirchenburgen des Sachsenlandes nicht sehr ausführlich, aber dennoch erstaunlich umfassend zu beschreiben. In unterschiedlich langen Beiträgen wird ausgehend von der Errichtung der Gebäude, ihre Geschichte und Bedeutung beschrieben, wobei auch auf bedeutende bauliche Veränderungen hingewiesen wird. Erwähnung finden zudem herausragende historische Ereignisse, die mit den Gebäuden im Zusammenhang stehen sowie interessante architektonische und künstlerische Merkmale und Ausstattungen. Außer den Kirchen werden auch sehenswerte Burg- und Parkanlagen der Umgebung in die Beschreibungen mit einbezogen.

Jede besprochene Kirche ist nicht nur mit einer aktuellen Farbfotografie abgebildet, sondern fast immer auch mit einer historischen Ansicht, oft aus der gleichen Perspektive. Einige alte Fotografien zeigen die Gebäude noch als funktionierende soziale und kulturelle Zentren der Gemeinden und illustrieren damit den großen Kontrast zur gegenwärtigen Situation. Hinzu kommen farbige Innenaufnahmen, Detailabbildungen von Altären, Fresken, Taufsteinen, Kapitellen und anderen Bauteilen, mitunter auch Grundrisse. Ein nicht hoch genug einzuschätzender Service besteht in den jeweils in einem Kasten angeführten detaillierten Hinweisen zur Anfahrt und Erreichbarkeit der Inhaber der Kirchenschlüssel. Damit werden Exkursionen individuell planbar. Die Gebäude sind alphabetisch nach den rumänischen Namen ihrer Orte angeordnet, was gerade denjenigen die Orientierung erleichtert, die nur über einsprachige rumänische Karten verfügen. In unregelmäßiger Folge finden sich farblich abgesetzt illustrierte Texte, die spezielle siebenbürgische Themen wie die Konfessionen, die Szekler oder der Deutsche Orden vertiefen. Dies lockert das Erscheinungsbild weiter auf, das insgesamt als ausgesprochen kurzweilig bezeichnet werden kann.

Komplettiert wird der Führer durch ein ausführliches Glossar, das neben der Erklärung ausgewählter Fachbegriffe auch ein Namen- und Ortsnamenverzeichnis samt Konkordanz bietet, ebenso eine Auswahl erschienener Karten und Literatur sowie eine eingelegte Straßenkarte, auf der die besprochenen Gebäude eingetragen sind. Ob allgemeine touristische Informationen, wie

Tipps betreffs Autoreparaturen, Tanken, Höchstgeschwindigkeiten, Einreisebestimmungen oder Aussprachehilfen nicht vielleicht doch einem speziellen Rumänien-Reiseführer vorbehalten bleiben sollten, ist angesichts des sonst Gebotenen eine eher zu vernachlässigende Frage.

Das handliche Format, die starken Deckel und die solide Bindung versprechen, dass das Buch nicht schon nach den ersten Reisetrapazen auseinanderbricht. Allerdings täte man ihm Unrecht, es lediglich als Reiseführer ansehen zu wollen, denn auch als historische und kulturgeschichtliche Abhandlung ist es selbst für Siebenbürgenkundige durchaus lesens- und ansehenswert.

Überflüssig zu erwähnen, dass allein schon die kompakte Gesamtdarstellung darauf hinweist, dass die Kirchenburgen als ein einmaliges Gesamtensemble der europäischen Kulturgeschichte schützenswert sind. Hierfür Interesse und Begeisterung zu erwecken, ist ein Anliegen des Buches, für das man ihm viel Erfolg wünschen möchte.

D. M.

**Ligia Fulga: Das siebenbürgische Glas im 17. und 18. Jahrhundert. Technische Lösungen, künstlerische Tendenzen.** Dößel/Halle: Verlag Janos Stekovics 2007 (= Kulturdenkmäler Siebenbürgens 6). 251 Seiten, zahlr. Abb.

Während Zinn und Keramik, Goldschmiede- und Textilkunst Siebenbürgens sowohl bei Sammlern als auch innerhalb der Forschung gebührende Beachtung fanden, blieb dem siebenbürgischen Glas eine gleichwertige wissenschaftliche Erschließung bislang verwehrt. Diese Lücke schließt nun, zumindest für das 17. und 18. Jahrhundert, der angezeigte Band, der in seiner rumänischen Originalfassung schon seit 2004 vorliegt. Die Autorin, Direktorin des Ethnographischen Museums in Kronstadt, verfolgt einen Ansatz, der über das Volkskundliche weit hinausgreift und dezidiert interdisziplinär angelegt ist (S. 11). Historische, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte werden auf Produzenten- wie auch auf Konsumentenebene ebenso berücksichtigt wie technik- und kunsthistorische Fragestellungen. Die Autorin zieht einerseits Gläser aus öffentlichen und privaten Sammlungen sowie archäologisches Material aus verschiedenen Grabungen heran (vor allem Bodenfunde beim Alten Rathaus in Hermannstadt), andererseits wertet sie schriftliche Quellen und Archivalien aus – Urkunden,

Inventarverzeichnisse, Steuerlisten –, aber auch sprachliche Befunde wie Flur- oder Personennamen, schließlich die mündliche Überlieferung. Methodisch beruft sie sich ausdrücklich auf die „Neue Schule“ der „Annales“ um Fernand Braudel und Georges Duby (S. 13), aber auch auf die philologisch-historische Richtung im Umfeld der von 1909 bis 1943 erschienenen Zeitschrift „Wörter und Sachen“, die von der Notwendigkeit der wechselseitigen Erhellung von Sach- und Sprachgeschichte ausging (vgl. S. 233).

Nach methodischen, begrifflichen und thematischen Festlegungen sowie der Vorstellung des ausgewerteten Materials im Eingangskapitel umreißt die Autorin im ersten Hauptkapitel die Entstehung und Entwicklung der Glashütten im 17. und 18. Jahrhundert im Kontext der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Siebenbürgens. Sie versucht, zu den Anfängen der siebenbürgischen Glasherstellung vorzudringen und die Gründe für einen erhöhten Bedarf seit dem 16. Jahrhundert herauszuarbeiten, der sich danach noch verstärkt: Die Übernahme von Vorbildern der italienischen Renaissance vor allem im städtischen Milieu und im höfischen Umfeld der Fürsten-, Adels- und Bischofsresidenzen führt zu einem erhöhten Repräsentationsbedürfnis sowohl in der Architektur (Butzenscheiben, Fensterglas), als auch in der Wohn- und Tischkultur (Beleuchtungskörper, Trink- und Vorratsgefäße).

Gerade anhand der Glasherstellung lässt sich nachweisen, wie intensiv Siebenbürgen, insbesondere seine an den großen Handelsrouten gelegenen Städte, in den Waren- und Technologietransfer Süd-, Mittel- und Ostmitteleuropas eingebunden war: Luxusglas und besseres Fensterglas wird importiert, selbstproduziertes Fensterglas und Butzenscheiben werden in die benachbarten Donaufürstentümer ausgeführt; italienische Wanderarbeiter sollen 1573 einheimische Handwerker in der Herstellung von feinem Glas nach italienischen Rezepturen unterweisen (S. 42), 1619 siedelt der siebenbürgische Fürst zwei Hüttenmeister aus Murano auf seiner Domäne in Porumbacu an, um das berühmte venezianische „cristallo“ herzustellen.

Die Autorin hebt des Weiteren die Rolle der Landadeligen hervor, die ihre Gutswirtschaften nach dem Vorbild der fürstlichen Güter bewirtschafteten und ebenfalls Glashütten gründeten. Die Produktion greift über die Grenzen der Hütte prägend auf die umliegenden Dörfer hinaus, in-